Der Stern

Eine Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage

Gegründet im Jahre 1868

Nr. 12/13 | 15. Juni/1. Juli 1937 | 69. Jahrgang

Glaube, nicht Zweifel!

Glaube ist nicht Leichtgläubigkeit, wie gewisse Leute behaupten, wenn sie ihren religiösen Unglauben rechtfertigen wollen. Im Gegenteil: wahrer Glaube ist eine ruhige Sicherheit über etwas, was bevorsteht. So wie das Wissen sich auf Vergangenheit und Gegenwart erstreckt, so erstreckt sich der Glaube auf die Zukunft. Ohne Glauben können wir nicht besser leben als ohne Wissen. Und der Glaube ist ebenso fruchtbar an greifbaren Ergebnissen wie das Wissen.

Glaube ist bejahend, nicht verneinend. Wir leben von dem, was wir glauben, nicht von dem, was wir bezweifeln. Kolumbus zweifelte an vielem in seiner Umgebung, aber er hat die Neue Welt nicht dank seiner Zweifel entdeckt. Er entdeckte sie, weil er an etwas *glaubte*. Sein Glaube war ein Schritt vorwärts, heraus aus dem Zweifel. Hätte er nur gezweifelt, nie würde er Europa durchwandert haben, um jemanden zu finden, der ihm Schiffe und Männer zur Verfügung stellen könne. Er hatte Glauben an seine Erkenntnis, an seinen Mut, an seine eigene Kraft. Deshalb nahm er sein Leben in seine Hände und fuhr auf die hohe See, hinaus in das weite Reich des Unbekannten.

Ähnlich ist es Joseph Smith auf religiösem Gebiet ergangen. Er hatte seine Zweifel inbezug auf die Kirchen und Bekenntnisse seiner Zeit. Er konnte nicht glauben, daß Kirchen mit sich widersprechenden Lehren die Kirche Gottes sein konnten, weder einzeln noch gemeinsam. Streit und Verwirrung konnten nicht die Früchte des Geistes sein. Dies waren seine Zweifel. Hätte er aber hier Halt gemacht, dann hätten wir heute keine Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. Sein *Glaube* war es, der diese zustandegebracht hat. Es war sein Glaube an die Wahrheit der Verheißung des Apostels Jakobus, der ihn in den Wald in der Nähe des väterlichen Gutes sandte. Es war sein Vertrauen zur Güte und der Macht Gottes, der die erste große Offenbarung herbeiführte.

Alle Entdeckungen, die je gemacht wurden, vom Feuer bis zur Relativitätstheorie, sind nicht durch Zweifel, Unglauben und Bedenken zustandegekommen, sondern durch den *Glauben*, den Glauben an etwas Unsichtbares, Ungreifbares. Und jeder Schritt vorwärts in Kultur, Religion und besserer Lebensführung ist unternommen worden, weil jemand glaubte, leidenschaftlich, schöpferisch, unbesiegbar an irgendein Hochziel glaubte.

Nicht der Zweifel, sondern der Glaube ist's, von dem wir leben, Glaube, nicht Zweifel, ist die Quelle unsrer Kraft und unsres Glückes.

Konferenz der Europäischen Missionspräsidenten, Paris 1937.

Von links nach rechts (hintere Reihe): Joseph J. Cannon (Britische Mission); A. Richard und Margaret M. Peterson (Norwegen); Alma L. und Eliza S. Petersen (Dänemark); Roy A. und Elizabeth H. Welker (Deutsch-Österreichische Mission); Philemon M. und Susan G. Kelly (Schweizerisch-Deutsche Mission); Gustave und Virginia B. Larson (Schweden); mittlere Reihe: Ramona W. Cannon (Britische Mission); George D. Pyper, Generalsuperintendent der Sonntagsschulen; Richard R. und Amy B. Lyman (Europäische Mission); O. F. und Hannah Ursenbach (Französische Mission); vordere Reihe: T. Edgar und Hermana F. Lyon (Holland); Walace F. und Martha S. Toronto (Tschechoslowakei).

Die Konferenz der europäischen Missionspräsidenten.

Vom 26. Mai bis 4. Juni 1937 fand in Paris unter der Leitung des Apostels Richard R. Lyman eine Konferenz der Präsidenten der europäischen Missionen statt, an der die Leiter von neun Missionen mit ihren Frauen teilnahmen. Von den elf Missionsfeldern, die der Oberleitung des Präsidenten Lyman unterstehen, waren nur zwei nicht vertreten: die Südafrikanische und die Palästina-Syrien-Mission; die weite Entfernung dieser Missionen vom Tagungsort war der Grund dafür.

In den ersten Sitzungen erstatteten die Missionspräsidenten ihre Berichte über die Arbeit des vergangenen Jahres, den Zustand ihrer Arbeitsfelder und ihre Pläne für die Zukunft. Im Anschluß daran wurden 44 Themen und Angelegenheiten beraten, die nach folgenden Gesichtspunkten eingeteilt waren: 1. Verwaltung, Gebäude usw.; 2. Missionare; 3. Werbetätigkeit; 4. Priestertum; 5. Hilfsorganisationen; 6. Führerschaft. — Die Schwestern hielten vier Sondersitzungen ab, um Wohl und Wehe der Frauen- und Mädchenorganisationen zu besprechen. Ihre Verhandlungen wurden von Schwester Amy B. Lyman geleitet, der Ersten Ratgeberin in der Generalpräsidentschaft des Frauenhilfsvereins und Beratenden Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen der europäischen Missionen.

Von fast allen Missionsfeldern und Tätigkeitsgebieten konnten erfreuliche Fortschritte berichtet werden. Besonders bemerkenswert ist die vermehrte Tätigkeit der Priesterschaft. Immer mehr können die Gemeinden und Bezirke einheimischen Brüdern unterstellt und dadurch die Missionare für ihre eigentliche Aufgabe freigemacht werden; die lokalen Leiter haben sich mit ganz wenigen Ausnahmen durchaus bewährt.

Von den Hilfsorganisationen sind es namentlich die Frauenhilfsvereine und Primarklassen, sowie die Fortbildungsvereine für junge Männer und junge Mädchen, welche in den meisten Missionen an Zahl und Einfluß zugenommen haben. Die großen GFV-Pfingsttagungen in Deutschland, der Schweiz, Holland und andern Missionen mit ihren gut ausgearbeiteten und glänzend durchgeführten Programmen legten ein beredtes Zeugnis ab für die Tüchtigkeit und Begeisterung unsrer GFV-Beamten und Beamtinnen.

Die Konferenz erfreute sich auch der Teilnahme des Ältesten George D. Pypers, Generalsuperintendenten des Sonntagsschulwerkes der Kirche, der viele wertvolle Anregungen und Vorschläge zur Förderung der Sonntagsschularbeit und des Priestertums gab.

Vier der anwesenden Präsidenten wohnten (wenigstens vorläufig!) zum letzten Male einer solchen Konferenz bei, da sie ihre ehrenvolle Entlassung erhalten haben und demnächst in ihre Heimat zurückkehren werden: Präsident Welker, Präsident Cannon, Präsident Lyon und Präsident Alma L. Petersen. „Die Organisationen zuhause, die das Glück haben, sich die Mitarbeit dieser fähigen Präsidenten und ihrer Gattinnen zu sichern, dürfen sich wirklich gratulieren", sagte Präsident Lyman, als er den Leistungen dieser Männer und Frauen höchste Anerkennung zollte. „Jeder und jede von ihnen wird in jedem Gemeinwesen der Heiligen der Letzten Tage eine ganz hervorragende Kraft in der Kirche sein", fügte er hinzu.

Auf unsrem Bilde sehen wir (von links nach rechts) in der hintern Reihe: Joseph J. Cannon (England), A. Richard und Margaret M. Peterson (Norwegen); Alma L. und Eliza S. Petersen (Dänemark); Roy A. und Elizabeth H. Welker (Deutsch-Österreich. M.); Philemon M. und Susan G. Kelly (Schweiz.-Deutsche M.); Gustave O. und Virginia B. Larson (Schweden); mittlere Reihe: Ramona W. Cannon (England); George D. Pyper, Generalsuperintendent; Richard R. und Amy B. Lyman (Europa); Orson F. und Hannah Ursenbach (Französ. M.); vorne: T. Edgar und Hermana F. Lyon (Holland); Wallace F. und Martha S. Toronto (Tschechoslowakei).

Wunder der Gegenwart.

Tatsachenberichte.

III. Die Gabe der Zungen.

Zeugnis des Präsidenten David O. McKay in einem Lichtbildervortrag über seine Weltreise durch die Missionen der Kirche, gehalten am 25. Dezember 1934 in der Salzseestadt.

Eines der wichtigsten Ereignisse auf meiner Weltreise zum Besuche der Missionen der Kirche war die Kundgebung „Gabe der Auslegung der englischen Sprache" bei den Heiligen auf Neuseeland anläßlich ihrer am 23. Tage 1921 zu Puketapu, Huntly, Waikato, abgehaltenen Konferenz. . . .

Präsident David O. McKay.

Der Gottesdienst fand in einem großen Zelt statt, unter dem sich Hunderte aufrichtiger Männer und Frauen versammelt hatten, voller Erwartung, einen Apostel der Kirche — den ersten, der je dieses Land besuchte — zu sehen.

Als ich über jene große Versammlung hinwegblickte und über die gespannten Erwartungen nachdachte, welche die Herzen der Zuhörer erfüllen mochten, da wurde ich mir so recht bewußt, wie unzulänglich ich den Wünschen ihrer Seelen würde entsprechen können, und ich wünschte von ganzem Herzen, die Gabe der Zungen zu besitzen, um die Leute in ihrer Muttersprache anreden zu können.

Bis zu jenem Augenblick hatte ich nie viel über die Gabe der Zungen nachgedacht, bei jener Gelegenheit aber erfaßte mich wie noch nie der sehnliche Wunsch, dieser Gabe würdig zu sein.

In andern Missionen hatte ich mit Hilfe eines Übersetzers gesprochen; aber bei aller Fähigkeit dieser Dolmetscher fühlte ich mich in der Überbringung meiner Botschaft doch gehindert und eingeengt.

Nun stand ich also einer großen Zuhörermenge gegenüber, die von ungewöhnlichen Erwartungen erfüllt war, und wurde mir wie nie zuvor der großen Verantwortung meines Amtes bewußt. Aus der Tiefe meiner Seele flehte ich um göttlichen Beistand.

Als ich mich erhob, um meine Ansprache zu halten, sagte ich zu Bruder Stuart Meha, unserm Übersetzer, daß ich ohne Übersetzung sprechen würde, Satz um Satz, und dann fuhr ich, zur Versammlung gewandt, fort:

„O wie sehr wünsche ich, die Macht zu haben, in Ihrer Muttersprache zu Ihnen sprechen zu können, um Ihnen zu sagen, was in meinem Herzen ist; da ich aber diese Gabe nicht besitze, bitte ich, und möchte auch Sie ersuchen, darum zu beten, daß Sie den Geist der Auslegung, den Geist des Verstehens haben möchten, damit Sie wenigstens im Geiste erfassen können, was ich sagen werde, und nachher werden Sie durch Bruder Meha als Übersetzer die Worte und Gedanken erhalten."

Meine Ansprache dauerte vierzig Minuten und nie habe ich zu einer aufmerksamern, ehrfürchtigern Zuhörerschaft gesprochen. Meine Zuhörer befanden sich in völligem Einklang mit mir — dies wußte ich, als ich Tränen in ihren Augen sah. Etliche, vielleicht die meisten von ihnen, die kein Englisch verstanden, hatten die Gabe der Auslegung.

Bruder Sidney Christie, ein eingeborner Neuseeländer, der an der Brigham-Young-Universität studiert hat, flüsterte mir nach Schluß meiner Ansprache zu: „Bruder McKay, sie haben Ihre Botschaft verstanden!"

„Ja", antwortete ich, „ich denke es auch, aber für solche, die sie vielleicht doch nicht verstanden haben, soll Bruder Meha eine kurze Zusammenfassung der Rede in der Maori-Sprache geben."

Während dieser Übersetzung stellten die Maoris den Übersetzer in einigen Punkten richtig, was bewies, daß sie von dem englisch Gesprochenen ein klares Verständnis hatten.

Zwei weitere Erfahrungen, wovon eine ebenfalls auf jener denkwürdigen Weltreise, befähigten mich, den Geist der Auslegung und die Art und Weise, wie er sich auswirkt, noch besser zu verstehen.

Bei einer Gelegenheit, als ich zu einer Versammlung in Aintab in Syrien sprach, merkte ich, daß Bruder J. Wilford Booth, der die Übertragung in die türkische Sprache vornahm, einen von mir englisch ausgesprochenen Gedanken falsch übersetzt hatte; ich merkte das, obwohl ich kein Wort Türkisch verstand und auch heute noch nicht verstehe; infolgedessen unterbrach ich Bruder Booth und sagte zu ihm: „Das war eine falsche Übersetzung, Bruder Booth."

Ich wiederholte dann meinen Satz.

„Wie wußten Sie das, Bruder McKay?" frug er zurück. „Ich hatte grade das Gegenteil von dem übersetzt, was Sie gesagt hatten."

Später, als ich die Europäische Mission leitete, sprach ich eines Tages in einer Versammlung zu Rotterdam. Bruder Cornelius Zappei übersetzte und bei dieser Gelegenheit hatte ich eine ähnliche Erfahrung. Als ich Bruder Zappeis Aufmerksamkeit auf die Tatsache lenkte, daß er etwas falsch übersetzt habe, lachte er und sagte, sich berichtigend, zu den Zuhörern: „Ich brauchte eigentlich gar nicht zu übersetzen, denn Bruder McKay versteht Holländisch."

Ich führe diese beiden Vorfälle hier an, um die Tatsache zu betonen, daß ich zwar in Neuseeland noch nicht wußte, wie der Geist der Auslegung bei andern wirkt, doch nahm ich es als eine Tatsache hin, als eine Wahrheit, die mir später durch den Geist des Herrn erklärt wurde.

Eine weitere Aufgabe, die ich durch diese Erfahrungen lernte, ist diese: keiner von uns sollte schnell bereit sein, Dinge zu verdammen, die er nicht völlig versteht.

„Denn welcher Mensch weiß, was im Menschen ist, ohne der Geist des Menschen, der in ihm ist? Also auch weiß niemand, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes." (1. Kor. 2 : 11.)

Meine Erfahrung hat mich gelehrt, daß der einzige sichere Anker der Seele, in der Tat die ganze Sicherheit und das ganze Glück des Lebens, in einem festen Glauben an Gott beruht, einem Glauben an die Göttlichkeit Jesu Christi und an Sein Evangelium des Friedens und des Lebens, einem Glauben an die Wirksamkeit des Gebets und in einem Glauben an die

Macht des Priestertums, wie es dem Propheten Joseph Smith und durch ihn andern, die dazu würdig waren und sind, übertragen wurde.

Ein solcher Glaube wird so fest und bestimmt, so unwandelbar in seiner Führung und Leitung wie der Polarstern. Er befähigt uns, Prüfungen und Entmutigungen zu überwinden, den Schwierigkeiten des Lebens mutig ins Auge zu blicken, Niederlagen in Siege zu verwandeln und, wenn das Ende kommt, dem Tode ohne Furcht entgegenzusehen.

1. Februar 1935. gez.: David O. McKay.

Herausforderungen.

Warum Unkraut? Es gibt Leute, die sagen, Gott habe Adam verflucht. In der Bibel lautet es aber anders: „Verflucht sei der Acker um deinetwillen . . . Dornen und Disteln soll er dir tragen." Unkraut ist da, um den Menschen zum Fleiß herauszufordern.

Warum Krankheit? Um den Menschen zum Forschen und Suchen herauszufordern, damit er den Sieg über die Krankheit davontragen lerne; nicht, damit er leiden solle.

Warum Unglück? Um den Menschen herauszufordern, sich vorzusehen; damit er lerne, das Überborden der Flüsse wenn möglich zu verhindern, sich gegen Erderschütterungen zu schützen, den Blitzschlag abzuleiten.

Warum die scheinbaren Widersprüche und Unvollkommenheiten in der Natur? Warum an einem Platz zuviel und am andern zu wenig? Um den Menschen herauszufordern, sich die Natur untertan und dienstbar zu machen.

Und so mit der innern Welt:

Warum Leidenschaften? Um die Kraft des Menschen, sich selbst zu beherrschen, anzuspornen.

Warum die Neigung, der Pflicht auszuweichen? Um das Verantwortungsgefühl herauszufordern.

Warum die Armen? Um unser Mitgefühl und unsre Freigebigkeit herauszufordern.

Warum die Schwachen? Um unsre Hilfsbereitschaft anzuspornen.

Zum Schluß: warum also Widerstände und Schwierigkeiten? Damit der Mensch zur Tat herausgefordert und angespornt werde.

Und schließlich: warum das Böse? Um das Gute zum Wachstum anzuspornen.

Prof. Dr. George H. Brimhall

(Long and Short Range Arrows S.114)

Wertschätzung des Priestertums.

Ansprache des Ältesten Stephen L. Richards, Mitglied des Rates der Zwölf, an der 107. Generalkonferenz der Kirche am 4. April 1937.

Wenn ich etwas sagen könnte, was zur größern Wertschätzung des Priestertums in der Kirche beitragen würde, wäre ich wirklich sehr dankbar. Ich kann zwar kaum hoffen, einen neuen Gedanken darüber auszusprechen. Das Priestertum ist ein alter Grundsatz unsrer und aller andrer Religionen und es wird viel darüber gepredigt. Aber weil es alt und allgemein verbreitet ist, braucht es noch nicht abgedroschen und reizlos zu sein.

Was ist das Priestertum?

Das Priestertum ist etwas überaus Kostbares. Man kann es weder kaufen noch verkaufen, wenigstens nicht mit Geld oder Geldeswert. Sein Wert wird nach Segnungen und Wohltaten bemessen. Wenn es auch eine ausgesprochen geistig-religiöse Sache ist, so sind doch seine Folgen und Früchte, die aus seiner Anwendung entstehen, sehr oft zeitlicher und wirtschaftlicher Natur. Es ist sowohl der Schlüssel zu den „Geheimnissen der Gottheit" wie auch die Macht und Vollmacht, die der großen Organisation der Reiches Gottes auf Erden zugrundeliegt. Es ist von ewiger Dauer. Es bestand schon ehe der Welt Grund gelegt wurde und es wird ewig bestehen. Im letzten Grunde ist es die ewige, fortwirkende Kraft und Macht der Götter — d. h. Elohims; die Macht, wodurch alle ewigen Bündnisse geschlossen werden; die Macht und die einzige Macht, welche unbedingte Gewähr bietet für die Erfüllung der höchsten und edelsten Bestrebungen der menschlichen Familie.

Stephen L. Richards.

Im allgemeinen wird das Priestertum einfach als „die dem Menschen zuteil gewordene Macht Gottes" bezeichnet. Diese Begriffsbestimmung ist meiner Meinung nach richtig. Aus praktischen Gründen ziehe ich jedoch manchmal eine etwas anders lautende Erklärung vor und nenne es deshalb häufig „den vollkommenen Plan des Dienstes". Ich tue dies aus der Überzeugung heraus, daß die den Menschen übertragene göttliche Vollmacht in nützlichem Dienst angewendet werden muß, wenn der Mensch zur vollen Erkenntnis und Überzeugung des großen Wertes dieser Gottesgabe gelangen soll. Das Priestertum ist ein Mittel zum Dienst. Seinen Nutzen und seinen Zweck kann man nur von diesem Standpunkte aus verstehen, und der Mann, der es nicht anwendet, ist in Gefahr es wieder zu verlieren, denn wir haben eine Offenbarung empfangen, worin uns ausdrücklich gesagt wird, daß wer das Priestertum vernachlässige, „soll nicht für würdig befunden werden, zu stehen".

Priestertum heißt Tätigkeit und Dienst.

Das Priestertum ist nichts Mechanisches, Lebloses, immer sich Gleichbleibendes. Es mag Männer geben, die es in diesem Lichte betrachten, denn sie scheinen mit dem, was sie bei ihrer Ordination erhalten haben, vollständig zufrieden zu sein.

Ich kann mir vorstellen, daß ein solcher Mann in die Gegenwart des großen Ewigen Richters gehen und zu Ihm sagen könnte: „Ich war auf Erden ein Hoherpriester; ich möchte jetzt auch die Belohnung eines Hohenpriesters haben." Man kann sich auch unschwer denken, welche Antwort ihm etwa zuteil werden würde. Sehr wahrscheinlich wird man zuerst die Frage an ihn richten: „Was hast du getan, als du ein Hohenpriester warst?" Oder: „Wie hast du die große Macht und Kraft angewendet, die du besessen hast?" „Wen hast du damit gesegnet?" Je nachdem wie er diese Frage zufriedenstellend oder nicht zufriedenstellend beantworten kann, wird seine Belohnung ausfallen.

Priestertum mit einem Strom verglichen.

Ich habe hie und da das Priestertum mit dem Wasser verglichen, das von unsern Bergen in die Täler hinunterfließt, und mit der Art und Weise, wie dieses Wasser der künstlichen Bewässerung dienstbar gemacht wird, die wir in diesen westlichen Ländern eingeführt haben. Ein alter Ansiedler hätte vielleicht einen ganzen Bergbach auf sein Land leiten und so alles Wasser nur für sich gebrauchen können. Jetzt aber hat der Staat auch diese Sache gesetzlich geregelt und sagt ihm: „Nein, du kannst nicht den ganzen Fluß nur für dich beanspruchen. Du wirst lediglich soviel bekommen, wie du brauchst, um dein Land zu bebauen und deine Ernte zu erzeugen, nicht mehr." Ist es nicht auch so mit dem großen Kraftstrom, welcher der Quelle Gottes entströmt und hinunterfließt zu Seinen Dienern auf Erden? Kann irgendeiner mehr von dieser Kraft beanspruchen, als er weislich und gut zum Nutzen seiner Mitmenschen anwenden kann? Ich glaube nicht, und wer sich solchen trügerischen Hoffnungen hingibt, wird sicherlich enttäuscht werden.

Ein vollkommener Plan des Dienstes.

Aber das Priestertum ist nicht nur irgendein Plan des Dienstes, sondern es ist der vollkommene Plan. Jeder würdige Dienst ist lobenswert. Der Mann, der mir ein Haus baut, um meiner Familie Schutz vor den Stürmen und Naturgewalten zu geben, verdient meine Anerkennung und Dankbarkeit. Ich bin dem Manne, der den Boden bebaut, um mir Nahrung zu verschaffen, Dank schuldig. Den Wissenschaftern, Erfindern, geschickten Handwerkern und Mechanikern haben wir für unzählige Bequemlichkeiten und Erleichterungen des Lebens dankbar zu sein. Ebenso den Künstlern, die uns durch ihre Werke in die schöne Welt der Musik, der Literatur und der bildenden Künste einführen.

Wie dankbar sind wir allen diesen Wohltätern. Wir huldigen dem Arzt unsrer Zeit, der dank geduldig erworbener Geschicklichkeit und wissenschaftlicher Erkenntnis imstande ist, uns von unsern körperlichen Schmerzen zu befreien, unsre gebrochenen Glieder wieder zusammenzubringen und uns mit neuer

Kraft und Gesundheit auszustatten. Wir verehren unsre Staatsmänner und zollen den Helden unsres Zeitalters reichen Beifall.

Wer von allen diesen, die der Wohlfahrt der menschlichen Familie so wertvolle Dienste leisten können, kann mir aber einen Dienst leisten, der sich an ewiger Wirksamkeit mit dem Dienst vergleichen ließe, den mir ein demütiger Ältester der Kirche leistet, wenn er mich in die Wasser der Taufe hinabgeleitet und mit zum Himmel erhobener Hand die Worte spricht: „Beauftragt von Jesus Christus, taufe ich dich im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes"? Welcher dem menschlichen Wesen mögliche Dienst reicht an Wichtigkeit und ewigem Nutzen an den heran, den mir ein Priestertumsträger erweist, welcher seine Hände auf mein Haupt legt und mit göttlicher Vollmacht sagen kann: „Empfange du die Gabe des Heiligen Geistes" und „ich bestätige dich als ein Mitglied der Kirche Christi"?

Deshalb nenne ich das Priestertum „den vollkommenen Plan des Dienstes", denn durch seine Ämter und Anwendung wird unser Leben auf ewig gesegnet. Es ist nicht nur notwendig, um uns in die Kirche Christi einzuführen, sondern wir brauchen es auch später zu allen Zeiten. Wir benötigen es, um unsre Kranken zu segnen, um ihnen Linderung zu bringen von körperlichen, geistigen und seelischen Schmerzen; wir brauchen es, um unsre Beamten und Missionare einzusetzen und ihnen die nötigen Belehrungen und Anweisungen zu geben; wir müssen es haben, um den kleinen Kindern eine Segnung und einen Namen zu geben; es ist erforderlich, wo das Abendmahl gesegnet werden soll, damit die Heiligen ihre Bündnisse mit dem Herrn erneuern können; und schließlich, wenn auch nicht in letzter Linie, brauchen wir es, um das große Werk der Tempelverordnungen für Lebende und Verstorbene durchzuführen, das unsre Kirche vor allen andern auszeichnet.

Das Priestertum ist in unsrer Kirche weit verbreitet. Es gibt 180000 Männer und Jünglinge, die es tragen. Die jüngsten Priestertumsträger besitzen das sogen. Niedrigere oder Aaronische Priestertum. Die Männer werden zum Höhern oder Melchizedekischen Priestertum ordiniert. Innerhalb dieser beiden Ordnungen des Priestertums bestehen verschiedene Grade und Ämter, deren Rechte und Pflichten in den Offenbarungen genau umschrieben sind. Die Männer und Jünglinge werden ihrem Grad entsprechend in Kollegien und Gruppen zusammengefaßt, wo sie die brüderliche Gemeinschaft pflegen und sich für ihren Dienst in der Kirche vorbereiten können.

Das Priestertum im Heim.

Die Ordination zum Priestertum und die Mitgliedschaft in einem dieser Kollegien trägt viel dazu bei, aus dem betreffenden Mitglied einen bessern Menschen zu machen. Ein Mann mit dem Priestertum ist ein besserer Vater und Gatte, als er es ohne das Priestertum wäre — vorausgesetzt, daß er die auf ihn übertragene Macht schätzt und anwendet. In Liebe und Würde steht er seinem Haushalte vor, gewinnt durch seine beständige Sorge nicht nur für ihr zeitliches, sondern auch für ihr geistiges Wohl die Achtung und Liebe seiner Gattin und Kinder. Kinder in einem Heim, dem ein solcher Priestertumsträger vorsteht, sprechen von Vater und Mutter nicht leichtfertig und verächtlich als vom „Alten" und der „Alten". Solche Ungehörigkeiten widersprechen dem innersten Wesen des Priestertums. Eine Frau

wird einem Manne des Priestertums seine Stellung als Vorsteher des Haushaltes nicht streitig machen. Sie ehrt ihn als solchen und lehrt ihre Kinder, ein gleiches zu tun, denn sie ist sich wohl bewußt, nicht nur was das Priestertum für den Mann, sondern auch was es für sie selbst bedeutet. Sie weiß, daß wenn sie ihren Mann in der Berufung seines Priestertums unterstützt, so hat sie nicht nur die sichere Verheißung, daß sie mit ihm erhöht werden wird, sondern sie weiß auch, daß wenn er seinem Priestertum treu bleibt, wird er immer freundlich, liebevoll und rechtschaffen sein. Ich bin vollständig überzeugt: wenn wir in den Heimstätten unsres Landes mehr Priestertum hätten, würden wir unendlich weniger Unehrerbietigkeit, Gesetzlosigkeit und Zügellosigkeit haben, Laster, die sich in unsrer Gesellschaft immer mehr ausbreiten.

Der Mann mit dem Priestertum ist ein besserer Bürger und ein besserer Nachbar, als er es ohne das Priestertum wäre. Da er selbst eine gewisse Vollmacht besitzt, bringt er schon von Haus aus eine Achtung für jede Art Vollmacht mit sich. Und weil er ein Beamter des Reiches Gottes ist, unterstützt er auch die Beamten und Gesetze des Staates. Sein Leben ist dem Dienst geweiht. Er muß ein guter Nachbar sein, sonst wäre er nicht auf das Wohl seiner Umgebung bedacht.

Der Mann mit dem Priestertum liebt Erkenntnis, Erziehung und Bildung. Er wurde belehrt, daß „Intelligenz die Herrlichkeit Gottes" ausmacht und daß der Mensch „in Unwissenheit nicht selig werden kann". Erkenntnis ist Macht. Es wird ihm eingeschärft, daß er die Wahrheit und Gerechtigkeit lehren soll, und er weiß, daß er nicht lehren kann, was er nicht gelernt hat.

Demut und Lauterkeit.

Wenn auch das Priestertum ein Grundsatz der Macht, Kraft und Tat ist, so macht es doch seinen Träger demütig. Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit, die es mit sich bringt — die Teilhaberschaft mit Gott in der Ausübung und Durchführung göttlicher Kräfte und Absichten —, hilft ihm, die ihm von Natur anhängende Selbstsucht zu unterdrücken. Wer die Kranken segnen muß, weiß, daß es angesichts eines ernsten Leidens, ja des Todes, töricht wäre, sich auf seine eigene Kraft, seinen eigenen Einfluß oder auf schöne Worte zu verlassen. In einem solchen Falle kommen ihm seine natürlichen Gaben und Kräfte sehr bescheiden vor. Er ist sich bewußt, daß hier nur ein großer Glaube und ein reines Herz helfen kann, um eine übermenschliche Kraft herbeizurufen, denn er weiß: „Mit unsrer Macht ist nichts getan."

Diejenigen, die das Priestertum tragen, wissen auch, daß ihre Lebensführung mit dem ihnen erteilten göttlichen Auftrag übereinstimmen muß. Niemand kann lügen, seinen Nächsten übervorteilen oder verleumden, seinen Körper durch Genuß- und Rauschmittel oder durch andre sündige Gewohnheiten schädigen, und doch erwarten, daß der göttliche Strom der Kraft durch ihn fließe. Der Besitz des Priestertums spornt den Mann mehr als irgendetwas andres an, sein Leben mit dem Beispiel und den Lehren des göttlichen Meisters in Einklang zu bringen, dessen bevollmächtigter Vertreter er ist.

Schluß auf S. 188.

Aus dem Jahresbericht 1936 der Primarklassen.

Im vergangenen Jahre haben in den Pfählen und Gemeinden der Kirche:

15661 Kinder im 4. und 5. Lebensjahre die Primarklassen besucht, sind dort in der Liebe und Güte unsres Himmlischen Vaters unterwiesen und beten gelehrt worden.

10347 Kinder im Alter von 6 Jahren wurden gelehrt, ihren Dank gegenüber dem Himmlischen Vater in Wort und Tat zum Ausdruck zu bringen.

9112 Kinder im Alter von 7 Jahren sind in der Wiederherstellung des Evangeliums unterrichtet und zur Taufe vorbereitet worden.

11151 Kinder im Alter von 8 Jahren sind belehrt worden, wie Mitglieder der Kirche sich benehmen sollten.

11222 Knaben und Mädchen im Alter von 9 Jahren sind in christlichen Tugenden wie Glaube, Ehrfurcht, Aufrichtigkeit usw. unterwiesen worden.

11374 Knaben und Mädchen im Alter von 10 Jahren sind über den Wert der Hochziele der Heiligen der Letzten Tage in Heim, Kirche und Gemeinwesen belehrt worden.

11334 Knaben und Mädchen im Alter von 11 Jahren sind unterrichtet worden über die Gelegenheiten, Gaben und Segnungen des Evangeliums.

2193 Knaben und Mädchen, die nicht unsrer Kirche angehören, haben an den Primarklassen und ihren Tätigkeiten teilgenommen.

1325 Kinder unter 4 Jahren waren in den Pflegerinnengruppen eingetragen.

*

89 Prozent der 11 Jahre alten Mädchen der Kirche werden in den Primarklassen zum Übertritt in den Fortbildungsverein für junge Mädchen und in die Kirchenseminarien vorbereitet.

86 Prozent der 11 Jahre alten Knaben der Kirche werden durch die Primarklassen auf den Übertritt in die Kollegien der Priesterschaft und in die Seminarklassen sowie Pfadfinderabteilungen vorbereitet.

*

In den Missionen der Kirche haben 13376 Kinder in den Primarklassen Unterricht religiöser und charakterbildender Natur empfangen. Hiervon waren mehr als die Hälfte (7524) Nichtmitglieder der Kirche.

*

Insgesamt ergibt dies 97096 Kinder, die im Jahre 1936 in den Primarklassen einen solchen Unterricht genossen haben. Außer dem Klassenunterricht haben sie auch an Programmen, Aufführungen, Bazaren und andern Tätigkeiten mitgewirkt.

16826 (wovon 1705 in den Missionen) Helferinnen haben freigebig ihre Zeit, Gaben und Mittel geopfert, um den Knaben und Mädchen diesen Unterricht und diese Tätigkeiten zu ermöglichen.

61785 Beamtinnen und Kinder der Primarklassen haben (in Amerika) je 10 Cents zur Unterstützung ihrer Organisation beigesteuert.

143 Kinder sind im Krankenhaus der Primarklassen behandelt worden.

Die Gesamtzahl der eingetragenen Kinder und Beamtinnen der Primarklassen beträgt 113922.

(Schluß von Seite 186.)

Priestertum aus göttlicher Quelle.

Und es ist wirklich wahr: ein Mann, der in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage ordnungsgemäß zum Priestertum ordiniert wurde, ist ein rechtmäßig bevollmächtigter und anerkannter Vertreter des Herrn Jesus Christus. Vielen mag dies eine kühne, ja anmaßende Behauptung scheinen. Nichtsdestoweniger ist es eine Tatsache, die begründet werden kann. Nicht selten werde ich nach meiner Priestertumslinie befragt, zumal von solchen, die ich zum Priestertum ordiniert habe. Zur Beantwortung dieser Frage brauche ich bloß vier Glieder an einer Kette zu nennen: ich wurde von Präsident Joseph F. Smith ordiniert, dieser von Präsident Brigham Young, Brigham Young von den drei Zeugen des Buches Mormon, von denen einer, Oliver Cowdery, zu Beginn dieser Dispensation von den Aposteln Petrus, Jakobus und Johannes ordiniert worden ist. So ist die Vollmacht, die wir tragen, sehr leicht auf ihre göttliche Quelle zurückzuverfolgen. Weder ihr Ursprung noch ihre Weitergabe ist irgendwie zweifelhaft oder durch große dazwischenliegende Zeiträume und geschichtlich unhaltbare Überlieferungen in Frage gestellt. Lebende Zeugen oder solche, die erst vor kurzem gestorben sind, ihr Zeugnis aber schriftlich hinterlassen haben, bestätigen die Rechtmäßigkeit einer jeden Weitergabe dieser göttlichen Macht.

Nicht nur können wir auf diesem Wege die Rechtmäßigkeit unsrer Teilnahme am großen Werke der Letzten Tage beweisen, sondern ich hege auch die Überzeugung, daß unser Volk die Kräfte des Priestertums aus Erfahrung kennengelernt hat, denn es wirkt jetzt seit mehr als hundert Jahren unter uns und dieses sein Wirken ist schon an und für sich ein unwiderlegbarer Beweis für die Göttlichkeit der Vollmacht, die es ausübt. Geistige Kundgebungen und zeitliche Segnungen durch das Priestertum sind zu zahlreich und offensichtlich, als daß ich hier näher darauf eingehen müßte. Ausgestattet mit dem Priestertum ging ein junger, ungelehrter Mann daran, die wahre Kirche wiederherzustellen. Ihre wunderbare Organisation, ihr Arbeitsplan, ihre Sitten und Gebräuche, ihre Verordnungen und ihre unvergleichlich schöne und erhabene Auslegung des Evangeliums Jesu Christi — dies alles sind Früchte und Beweise der Mächte des Heiligen Priestertums. Selbst die zeitlichen Erfolge der Kirche und ihrer Mitglieder sind der göttlich erleuchteten Leitung und dem Rat des Priestertums zu verdanken. Wenn Sie also einen Mann, der in der Kirche Erfahrungen gesammelt hat und weiß, wovon er spricht, fragen, was unser Volk vor allen andern Glaubensgemeinschaften besonders auszeichnet, wem unsre Erfolge und Leistungen zu verdanken sind, wird er alsbald antworten: dem Priestertum der Kirche Jesu Christi.

Eigenschaften des Priestertums.

Ich wünschte nur, die Welt würde endlich das eigentliche Wesen dieser kostbaren Kraft verstehen. Ich fürchte, es gibt noch allzuviele, die das

Priestertum als eine selbstherrliche, durch Zwang und Gewalt herrschende Macht betrachten. Der Herr hat die wahre Natur des Priestertums und seiner Ausübung in einer Offenbarung erklärt, die mehr den wahren, freundlichen, liebevollen, barmherzigen und gerechten Geist Christi atmet als irgendein andres heiliges Schriftstück, das auf uns gekommen ist. Ich brauche es hier nicht vorzulesen, denn Sie kennen es alle. Sie wissen gut, wie eindringlich es den Priestertumsträgern „Langmut, Demut und unverstellte Liebe" ans Herz legt, und wie es sie davor warnt, Zwang oder Gewalt, wenn auch nur im geringsten Grade, zu gebrauchen. (Lehre u. Bündn. 121 :34—46.)

Da wir das Wesen des Priestertums kennen, haben wir keine Angst vor ihm. Die Einmütigkeit, mit der wir ihren Vorschlägen zustimmen, ist nicht das Ergebnis von Zwang und Gewalt. Sie ist nur die natürliche Frucht unsres Einklanges mit der Weisheit und Erleuchtung unsrer Führer. Wir, die wir unsre Priesterschaft unterstützen und bestätigen, sind weder Sklaven noch gedankenlose Nachläufer; wir sind vollkommen frei und haben geprüft und überlegt, und je mehr wir uns nach den Lehren und Ratschlägen des Priestertums richten, desto einmütiger werden wir in seiner Unterstützung. Nur die Wahrheit macht frei; Irrtum und Unwahrheit versklaven.

Was in Masse verbreitet ist, wird im allgemeinen als billig und nicht sehr wertvoll betrachtet. Wäre Gold so häufig vorhanden wie Tonerde, es würde nicht den geldlichen Wertmaßstab der Welt bilden können. Ich fürchte daß die ziemlich allgemeine Verbreitung des Priestertums in der Kirche bei gewissen Leuten ebenfalls zu seiner Geringschätzung beitragen könnte. Da es verhältnismäßig leicht erhältlich zu sein scheint, wird sein Wert manchmal unterschätzt.

Dies ist ein großer und schwerwiegender Irrtum. In erster Linie ist es falsch, anzunehmen, das Priestertum sei leicht zu erlangen. Sowohl diejenigen, die es in der Gründungszeit unsrer Kirche empfingen, wie diejenigen, die es seither bewahrten und als kostbares Erbe dem nächsten Geschlecht weitergaben, haben dafür Opfer gebracht, dafür gelitten, schwere Prüfungen durchgemacht, ja selbst dem Tode ins Auge geschaut, auf daß es auf Erden erhalten und gesichert werden möge. Es ist auch nicht wahr, daß das Priestertum in der Welt allgemein verbreitet sei. Wenn alle unsre Männer und Jünglinge, die es tragen, unter die Völker der Welt verteilt werden würden, könnte man feststellen, daß auf ungefähr 10000 Menschen nur ein Priestertumsträger käme. Würde diese Verteilung tatsächlich durchgeführt, dann würde sicherlich niemand das Priestertum als massenhaft verbreitet oder als billig betrachten.

Ermahnung, treu zu sein.

Ich sage also: Männer, die ihr das Priestertum des lebendigen Gottes traget, seid treu! Wendet die Kraft an, die Gott euch gegeben hat! Segnet eure Mitmenschen damit! Es wird euch und die Welt retten.

Und den Schwestern möchte ich sagen: Unterstützet eure Männer im Werke Gottes! Ermuntert sie in der Erfüllung ihrer Pflichten und zollt ihnen Anerkennung! Ich weiß: es ist für eine ermüdete Frau nicht immer leicht, auf die Hilfe und Gemeinschaft ihres Gatten zu verzichten, abends, wenn sie seine Unterstützung und seinen Trost in der Fürsorge für die Familie benötigt. Es ist ein wirkliches Opfer, ihn gehen zu lassen, damit er seine Pflichten im Priestertum erfülle. Aber reden Sie ihm zu, daß er geht! Sie werden es nie bereuen, denn Ihr Opfer wird belohnt werden.

Ich wünschte, ich könnte noch etwas über die Kollegien des Priestertums sagen, jene auf göttliches Geheiß eingesetzten Organisationen, die dazu bestimmt sind, für die Ausbildung, die Brüderschaft und den Dienst unter ihren Mitgliedern zu sorgen, aber die Zeit erlaubt es nicht; ich muß schließen.

Zum Schluß möchte ich mein persönliches Zeugnis ablegen. Ich tue es mit einer gewissen Scheu, denn meine persönliche Überzeugung kommt mir so rein als nur mir selbst gehörend und deshalb heilig vor. Ich spreche es aber doch aus in der Hoffnung, daß was mich in meinem Leben so gesegnet, auch das Leben andrer bereichern werde.

Ein starkes Zeugnis.

Ich weiß, mit einer Überzeugung, die alle Kräfte und Fähigkeiten befriedigt, die ich besitze, daß das Priestertum Gottes wirklich und echt ist, eine lebensvolle Kraft und Macht. Ich habe seinen Einfluß gefühlt! Ich fühlte, wie diese Kraft von mir ausgegangen ist, als ich in Ausübung meiner Amtspflichten meine Hände auf das Haupt andrer gelegt habe. Ich habe die Wirkungen des Priestertums gesehen. Ich weiß, daß es mehr ist als ein Name oder ein Sinnbild. Ich schätze es höher als alle irdischen Güter. Ich betrachte es als den Schlüssel zu allem Glück, zu aller Freude und aller Herrlichkeit, die ich je zu erreichen hoffe, und ich würde viel lieber alles andre verlieren, als mein Priestertum.

Ich bete in Demut darum, daß ich mich wenigstens einigermaßen als würdig erweisen kann, jene göttliche Macht zu besitzen und auszuüben, die mir nach der Vorsehung Gottes zuteil geworden ist, auch daß ich würdig sein möchte, der von mir so hoch geschätzten Gemeinschaft mit den Präsidenten Smith und Grant und den andern edlen Männern, mit denen ich verbunden sein darf. Ich bete ebenfalls darum, daß auch allen meinen Brüdern, die das Priestertum des Herrn Jesus Christus tragen, die gleichen Segnungen zuteil werden möchten.

Gefährliche Entschuldigungen.

Von Distriktspräsident Hellmut Plath, Stettin.

Der Apostel Paulus schreibt an die Römer: „So kommt der Glaube aus der Predigt . . ." (Röm. 10 : 17), und mahnt im Hebräerbrief 10 : 25, nicht zu verlassen unsre Versammlung; denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben (1. Kor. 1 : 21). Daher ermahnen auch wir die Heiligen unsrer Tage, die Predigtversammlungen regelmäßig zu besuchen.

Von den Schwachen im Glauben werden viele Entschuldigungen angeführt, um das Fernbleiben vom Gottesdienst zu rechtfertigen, die aber für unser Glaubensleben gefährlich sind.

„Ich hatte keine Zeit!" sagt der eine. — Wer keine Zeit hat für den Gottesdienst, hat keine Ewigkeit; denn wir lernen hier, was wir in diesem Leben zu tun haben, um uns für die Ewigkeit vorzubereiten.

„Bei dem schönen Wetter" oder „bei dem Regen zur Versammlung gehen!" Gott macht das Wetter, und Er hat nirgends gesagt, daß das Wetter uns abhalten sollte, uns am Sonntag mit den Heiligen zu versammeln. Wir sollten nicht denen gleichen, von denen Jesus sagt (in Matth. 13 : 21): „Er hat nicht Wurzel in sich, sondern ist wetterwendisch."

„Es sind ja immer nur wenige da!" Jesus verheißt uns in Matth. 18 : 23: Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen. Nicht immer sind die besuchtesten Versammlungen die gesegnetsten. Grade aber wenn wenige anwesend sind, ist dein Besuch nötig, da dein Beispiel auch andre beeinflußt, zu kommen oder daheim zu bleiben.

„Wir hatten Besuch!" — Auch für diesen wäre sicher in der Versammlung noch ein Stuhl frei gewesen, und du hättest dich des Auftrages entledigt, deinen Nachbarn zu warnen. Mach es wie Vater Tadje, der, wenn die Zeit der Versammlung herangekommen war, zu seinem Besuch sagte: „Um ½8 Uhr habe ich eine Verabredung mit dem Herrn. Ihr seid herzlich eingeladen, mitzukommen, oder macht es euch inzwischen hier recht gemütlich. In zwei Stunden bin ich wieder zurück." Und niemand fühlte sich beleidigt, sondern man achtete ihn wegen seines Glaubens. Und auch Schwester Lyman bezeugte uns zu Pfingsten in Berlin, daß sie noch keinen Freund verloren habe, weil sie die Ideale ihrer Religion lebte, wozu auch das Besuchen der Predigtversammlung gehört.

„Es gibt ja noch so viele Sonntage, an denen ich die Predigt hören kann." — Weißt du das genau? So manchen hat der Tod plötzlich abberufen. Ein Sonntag ohne Gottesdienst, wenn du ihn absichtlich versäumst, ist ein verlorener Tag für dein Glaubensleben; denn einer unsrer Großen im Reiche Gottes hat gesagt: Wie dein Sonntag, so dein Sterbetag! Und dieser ist der entscheidungsreichste deines Lebens. Ein Bruder bekannte letztens, daß er regelmäßig die Zeugnisversammlung besucht habe, an dem Sonntage aber, als er sich vom schönen Wetter zurückhalten ließ, habe jemand in Zungen gesprochen. Eine wunderbare Gelegenheit hatte er versäumt. Vielleicht hat der Herr auch dir an diesem Sonntag einen bestimmten Segen zugedacht.

„Ich kenne ja das Evangelium und weiß schon, was gepredigt wird!" — Wir wissen auch, wie Brot, Kartoffeln, Gemüse schmecken, und doch essen wir jeden Tag. Nur wenn unser Körper regelmäßig seine Nahrung erhält, ist er den Kämpfen des Lebens gewachsen. Jeden Sonntag müssen wir unsern Glauben wieder befestigen gegen das Meer des Unglaubens, das uns an den sechs Wochentagen umbraust. Mögen die Meereswellen in schönen Sommertagen auch nur schmeichelnd und plätschernd ans Ufer schlagen, der Küstenbewohner baut doch seine Buhnen ins Meer hinein, um den Strand zu schützen und bereit zu sein für die Zeit, wann der Sturm heult und die See sich brüllend an den Buhnen bricht. Ein Hiob hat solche Buhnen des Glaubens in guten Zeiten gebaut, und als dann die bösen Tage kamen, zerbrach wohl der Glaube seiner Frau, die ihm spöttisch zurief: „Sag Gott ab und stirb!", als sie all die Prüfungen sah, die über ihren frommen Mann hereinbrachen. Hiob aber legte nicht Hand an sich, sondern harrte aus, bis Gott ihn wieder segnete mit Gut und Nachkommen, die ihn in Ewigkeit preisen werden wegen seiner Standhaftigkeit. Würdest auch du stark sein wie Hiob? Wenn nicht, kannst du es dir nicht leisten, den Predigtversammlungen fern zu bleiben.

Es kommt der Glaube aus der Predigt, und törichte Predigt wird uns selig machen, sagt der größte aller Apostel, daher sind es gefährliche Entschuldigungen, die uns fernhalten wollen vom regelmäßigen Besuch der Predigt. Mag auch das Hören allein nicht genügen zur Seligkeit, sondern die Tat, so wollen wir doch immer daran denken, daß aus Gedanken die Tat entspringt. Die Gedanken und der Antrieb zur Tat aber gibt uns die Predigt. Mögen daher die Heiligen der Letzten Tage mit dem Psalmisten bekennen: Ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Einem göttlichen Gebot nachkommend, versammeln sich die Mitglieder oft, und diese Versammlungen sind ein unübertreffliches Mittel, um die geistig-religiöse Seite des Menschen zu bereichern. Der vornehmste Zweck einer Kirchenversammlung besteht in der Regel nicht darin, Kenntnisse zu vermitteln und zu empfangen, obwohl auch das wichtig ist, sondern der erste Zweck ist der, daß die Mitglieder sich mit andern Männern und Frauen zum Gottesdienst vereinigen. Wenn sich viele zusammenfinden und ihren Sinn ganz auf die geistigen Wirklichkeiten des Lebens richten und nach dem Herrn verlangen, dann zieht Friede ins Herz ein, das Verständnis wird erleuchtet und edle Entschlüsse werden gestärkt. In solchen Versammlungen fällt es den einfachen, ungeübten Mitgliedern leichter, zu predigen und zu leiten. Die kleinen äußerlichen Unvollkommenheiten, sei es nun im Reden oder im Leiten, werden übersehen, weil die ganze Aufmerksamkeit der Botschaft gilt. Nur solche, die sich nicht dem Geist des Evangeliums hingeben, wie er diesen Versammlungen eigen ist, spotten oder bekritteln unwichtige menschliche Unzulänglichkeiten.

Prof. Dr. John A. Widtsoe

(Program of the Church S. 70)

Das siebte Gebot.

Von Dr. W. W. Henderson.

Goethe sagte einmal zu Eckermann: „Große Gedanken und ein reines Herz, das ist es, was wir von Gott erbitten sollten." Und bekannt ist auch sein andrer Ausspruch: „Über allen andern Tugenden steht eins: das beständige Streben nach oben, das Ringen mit sich selbst, das unersättliche Verlangen nach größerer Reinheit, Weisheit, Güte und Liebe." Diese echt goetheschen Gedanken passen zu der Feststellung des englischen Staatsmannes und Philosophen Francis Bacon (1561—1626): „An einem sterb-

Ein reiner Sinn.

lichen Menschen ist nichts anziehender und bewundernswerter als ein reiner Sinn." Man wird bemerken, daß hier vom sterblichen Menschen gesprochen wird; er schätzt nichts höher als die Reinheit. Es kann nun wohl sein, daß der unsterbliche Mensch die Reinheit noch um einen Grad höher schätzt, sie also über alles andre stellt, aber immerhin enthält auch der Ausspruch Bacons ein hohes Lob für den sterblichen Menschen. Es gibt vieles in der Welt, was dem Menschen „anziehend und bewundernswert" erscheint. Denken wir z. B. daran, wie schön und bewundernswert ihm die Musik vorkommt. Welch eine hohe Stelle nimmt sie unter den Dingen ein, die ihm lieb und teuer sind! Wie arm und roh wäre die Welt ohne die von uns so geschätzte Musik! Mit einer Abwandlung des Baconschen Wortes könnte man also sagen: Der Mensch betrachtet die Reinheit als etwas so Schönes wie die edelste Musik. — Oder stellen wir einmal die Kunst in dieses Licht! Oder denken wir in diesem Zusammenhang an die Poesie oder die herrlichen Schönheiten in der Natur, die zu sehen wir weite Reisen unternehmen. Und in dieser Verbindung dürfen wir wohl auch die liebliche Entfaltung höherer Gefühle und Kräfte nennen, wie sie sich z. B. in der Religion oder in der reinen Menschenliebe zeigen. Sicherlich: der Mensch ist umgeben von vielen „anziehenden und bewunderswerten" Dingen, und nach der Überzeugung Bacons schätzt er einen reinen Sinn mindestens so hoch wie irgend eines davon. Darin liegt zunächst ein Lob für den Menschen und sodann kommt darin eine sehr hohe Wertschätzung der Reinheit zum Ausdruck. Der große englische Dichter John Milton (1608—1674), der Verfasser des „Verlorenen Paradieses", stimmt Bacon in seiner Liebe zur Reinheit bei, indem er sagt:

„So teuer ist dem Himmel die Keuschheit,
Daß wenn eine Seele sich findet, die wirklich rein ist,
Ein Tausend Engel eilen, ihr zu dienen."

Jesus Christus bezeichnet einen reinen Sinn als notwendig zur Reinheit. Unreine Lust bezeichnet Er als eine Übertretung des siebten Gebotes. Viele Menschen, in der Tat sozusagen alle erwachsenen Männer und Frauen, die tagtäglich mit andern in Berührung kommen, können die Tatsache bezeugen, daß alle ehrenhaften Leute einen reinen Sinn bewundern und einen

unreinen verabscheuen. Der unrein Gesinnte, der beständig nichtswürdige geschlechtliche Gedanken und Gefühle hat und sie zum Ausdruck bringt, und der schmutzige Bemerkungen über die Frauen und über geschlechtliche Erlebnisse macht, wird früher oder später inne werden, daß die anständig Gesinnten ihn aus ihrem gesellschaftlichen Verkehr auszuschließen suchen, und daß er sich reinigen muß, wenn er nicht schließlich auf die unterste Stufe der Menschheit sinken will.

„Diese Reinheit, mein Bruder, diese Reinheit:
Wer sie besitzt, ist wie in Stahl gehüllt." (Milton, „Comus")

Was das siebte Gebot von uns fordert.

„Du sollst nicht ehebrechen." (2. Mose 20 : 14.) Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch versteht man unter Ehebruch geschlechtliche Vergehen eines Mannes und einer Frau, die nicht miteinander verheiratet sind, von denen aber entweder eines oder beide mit jemand anderm verheiratet ist. Es gibt Menschen, die glauben, eine solche Begriffsbestimmung entspreche ganz dem Sinn des siebten Gebotes, und die deshalb der Ansicht huldigen, dieses Gebot betreffe nur verheiratete Personen. Daraus folgern sie dann, daß Ledigen die Verletzung der Reinheit nicht verboten sei. Nach dem ursprünglichen biblischen Gesetz, aus dem heraus dieses Gebot entstanden ist, bedeutet aber „Ehebruch" jede Unreinheit oder jeden geschlechtlichen Verkehr außerhalb der Ehe. Im allgemeinen werden Verheiratete wohl schärfer verurteilt als Ledige, aber auch der unverheiratete Übertreter wird von allen Gutdenkenden als eines schweren Vergehens schuldig betrachtet. Man sollte nicht vergessen, daß das bürgerliche Gesetzbuch viel später als das biblische niedergeschrieben wurde und daß die heutigen Erklärungen manchmal den ursprünglichen Absichten des Gesetzgebers ebensowenig gerecht werden, wie dieser die neuzeitlichen Auffassungen berücksichtigen konnte. Im Volke Israel war auf den Ehebruch die Todesstrafe gesetzt, grade wie auf den Mord, und wenn auch die heutige Gesellschaft in der Verurteilung solcher Vergehen nicht so weit geht, so steht sie ihnen doch keineswegs gleichgültig gegenüber. Gewiß, die Menschen unsrer Zeit kennen die „Schlupflöcher" in den Maschen des Gesetzes, und weil das bürgerliche Gesetzbuch in seinen Feststellungen manchmal unklar und unzulänglich ist, gehen viele Übertreter straflos aus, da der Buchstabe des Gesetzes nicht verletzt worden zu sein scheint. Bei den Zehn Geboten helfen solche Machenschaften nichts und die anständig gesinnten Menschen betrachten eben den Ehebruch einfach als eine unverzeihliche Sünde, grade wie das alte Volk Israel, und lassen keinerlei Entschuldigungen gelten, mögen sich diese nun auf den ehelichen Stand oder auf besondre Auslegungen des Gesetzes beziehen, hinter denen sich der Schuldige verschanzt. Jedem Wortstreit dieser Art macht die Feststellung des Heilandes ein Ende: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch: wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." Wenn auch diese Form des Ehebruches vielleicht von Jesus selbst als nicht so schwerwiegend betrachtet wird wie die körperliche Übertretung, so ist sie

trotzdem ein großes Vergehen, denn wiederholte „Ehebrüche des Herzens" sind die Fehler, die zu der verdammenswertesten Form des Übertretung führen. Andrerseits kann derjenige, der übertreten würde, wenn er die Gelegenheit dazu hätte, nicht als viel rechtschaffener als der tatsächliche Übertreter bezeichnet werden.

Duldsamkeit gegenüber geschlechtlichen Sünden.

Das allgemeine Gefühl der reinbestrebten Gesellschaft ist so ausgesprochen gegen geschlechtliche Vergehen eingestellt, daß wenn auch das Strafgesetz den Schuldigen nicht zu erreichen vermag, der Sünder auch ohne Gesetz der entschiedenen Verurteilung sicher sein kann. Das siebte Gebot muß mehr als eine Art Zusammenfassung oder Schlußfolgerung, nicht als etwas am grünen Tisch Ausgeklügeltes betrachtet werden. Wie auch alle andern der Zehn Gebote ist es weniger eine theoretische Forderung als eine Zusammenfassung der menschlichen Erfahrung. Es ist nicht irgendeine willkürliche Vorschrift, sondern es zieht aus den Erfahrungen vieler Menschen einfach die Schlußfolgerung und Nutzanwendung. Ehebruch wäre ein Unrecht, auch wenn es kein siebtes Gebot geben würde. Die Menschheit als Ganzes duldet solche Vergehen einfach nicht und wenn Gott unter gewissen Bedingungen auch vergeben mag — vor der Strafe durch die Gesellschaft gibt es kein Entrinnen. Gelegentlich wird wohl in gewissen minderwertigen Erzählungen und Romanen die Ansicht vertreten, Unverheiratete hätten das Recht, sich geschlechtlich „auszuleben", aber die Gesellschaft als Ganzes billigt dies nicht. Die Heiligen der Letzten Tage betrachten Verletzungen der Reinheit als ein sehr großes Unrecht, und solche, die es begangen haben, werden zur Rechenschaft gezogen und finden es im allgemeinen sehr schwer, ihren früheren Stand in der Kirche zurückzugewinnen.

Kein Mann wird seine Frau einem andern überlassen. Keine Frau wird dulden, daß ihr Mann mit einer andern Frau geschlechtliche Beziehungen unterhält. Derartige Übertretungen führen mit großer Wahrscheinlichkeit zur Ehescheidung, ja, nicht selten sogar zum Mord.

Zugegeben: es gibt Schriftsteller, die reden der geschlechtlichen Freizügigkeit auch der verheirateten Männer und Frauen das Wort. Aber Ehegatten, die von dieser angeblichen Freizügigkeit Gebrauch machen, landen fast immer vor dem Ehescheidungsgericht. — Kein junger Mann und kein junges Mädchen würde die Übertretung des Gebotes der Reinheit durch seinen Partner billigen. Kein sich selbst achtender junger Mann wird ein Mädchen heiraten wollen, das in dieser Hinsicht „leichte Ansichten" hat, und kein junges Mädchen wird mit einem unsittlichen Mann auch nur Freundschaft pflegen wollen.

Nie und nirgends in einer gerecht denkenden Gesellschaft darf der Übertreter dieses Gebotes auf Billigung oder auch nur Duldung hoffen. Wenn Brautleute übertreten, warten ihrer große gegenseitige Enttäuschungen, und sie laufen — milde ausgedrückt — große Gefahren und rauben ihrem Eheleben eine Würde und Lieblichkeit, die das ganze Leben derer verklärt, welche warten können. Immer werden sie wünschen, das Gesetz der Rein-

heit gehalten zu haben. Wenn junge Männer und junge Mädchen, welche nicht Brautleute sind, übertreten, dann frönen sie einfach ihren tierischen Trieben, sinken auf die Stufe des Tieres, setzen sich allen Gefahren geschlechtlicher Erkrankung und der Prostitution aus und heiraten einander schließlich doch nicht, grade wegen des Vergehens, das keines beim andern billigen kann.

Niemand, ob jung oder alt, Mann oder Frau, würde damit einverstanden sein, daß sein Vater oder seine Mutter das siebte Gebot übertritt, niemand würde eine Übertretung durch seine Schwester, seinen Bruder, seinen Sohn oder seine Tochter gutheißen. Es gibt einfach keine Billigung geschlechtlicher Vergehen. Die ganze anständig denkende menschliche Gesellschaft ist dagegen. Der Übertreter setzt sich zu allen in Widerspruch und schadet sich am meisten. Die Unduldsamkeit in geschlechtlichen Dingen ist so allgemein, daß niemand einen Fehlbaren unterstützt und seinen Fehler gutheißt, nicht einmal er selber.

Was den Ehebruch zu etwas Bösem macht.

Man könnte mit einem gewissen Recht fragen: „Wie kommt es, daß die Geschlechtskraft etwas so Gutes, ihre Betätigung aber etwas so Böses ist?" Darin liegt aber durchaus kein Widerspruch. Ist es nicht immer so, daß die größten Übertretungen diejenigen sind, welche die höchsten Werte zerstören? Weil die Reinheit für ein glückliches, wahrhaft erfolgreiches Leben so überaus unentbehrlich ist, darum ist ihre Verletzung ein so schwerwiegendes Vergehen. Es ist eine große Sünde, das zu zerstören, was dem Menschen so hoch und heilig ist.

Die größten Fälschungen sind jene, die von den wertvollsten Dingen angefertigt werden. Grade weil die Ausübung der Geschlechtskraft für die Fortpflanzung der menschlichen Familie von so grundlegender Bedeutung, und für ein glückliches Familienleben so unentbehrlich ist, und weil geschlechtliche Sünden das Heim und das Wohl der Rasse so schädigen, deshalb betrachten Gott und Menschen solche Vergehen mit einer so strengen Mißbilligung und Unduldsamkeit.

Zu den auf tiefster Stufe stehenden Frauen gehört diejenige, die sich freiwillig als Dirne hingibt; der am tiefsten gesunkene Mann ist derjenige, dem sie sich verkauft. Das schmutzigste, verdammungswürdigste Geschäft der Welt ist die Unzucht um Geld; der verdorbenste Mensch derjenige, der es betreibt. Wer einen Blick in den „Brunnen des Abgrundes" (Offenb. 9: 1, 2) werfen könnte, würde wahrscheinlich sehen, daß auf seinem Grunde die Diener und Dienerinnen der Unzucht mit ihren unvermeidlichen Begleitern: Gemeinheit, Schmutz, Rauschmittel, Krankheit und Tod hausen. Diese alle bilden die letzten Glieder einer Kette, deren erstes die Verletzung des Sittengebotes ist. Ein Grund, warum geschlechtliche Vergehen so schwerwiegend sind, ist eben die Tatsache, daß grade diese Sünden zu einem so schrecklichen Ende führen.

Wir wollen damit nicht sagen, daß alle Übertretungen des siebten Gebotes im gewerbsmäßigen Dirnentum oder im „Brunnen des Abgrundes"

(Schluß auf Seite 198.)

Soeben erschienen:

Kirchenführer

Abrisse aus dem Leben der Präsidenten

John Taylor / Wilford Woodruff / Lorenzo Snow / Joseph F. Smith

Leitfaden 1937/38 für die Seniorklasse des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins

Von John Henry Evans

128 Seiten mit vier Bildern, RM. 1.20 / Fr. 1.40

Dieser schöne Leitfaden ist der Dritte im Bunde derer, die uns mit dem Leben und Wirken der Führer des Werkes Gottes in unsrer Evangeliumszeit bekannt machen. Würdig reiht er sich seinen beiden Vorgängern „Das Führertum Joseph Smiths" und „Brigham Young, der Mann der Stunde" an und bildet den krönenden Abschluß dessen, was mit diesen begonnen wurde: eine zusammenhängende Darstellung und Würdigung des Lebenswerkes und der Persönlichkeit dieser Männer. So ist gewissermaßen eine Kirchengeschichte im Kleinen entstanden, geschrieben von einem neuartigen, reizvollen Standpunkt aus, nicht ein trockenes Aneinanderreihen von Tatsachen, sondern eng verbunden mit dem Leben derer, die dabei die wichtigste Rolle gespielt, ja, recht eigentlich Kirchengeschichte gemacht haben.

Der Verfasser schildert zunächst die hauptsächlichsten Einzelheiten und Ereignisse aus Leben und Laufbahn der vier genannten Kirchenführer, würdigt dann das besondre Werk, wozu ein jeder von ihnen als Präsident der Kirche berufen war, und stellt schließlich ihre bezeichnendsten Charaktereigenschaften und Wesenszüge heraus, um in einem zusammenfassenden schönen Schlußkapitel „Das Geheimnis des Glückes" aufzuzeigen mit den sich daraus für uns ergebenden Nutzanwendungen.

Unsre Geschwister und Freunde werden dieses Buch gewiß mit derselben Freude und demselben Gewinn lesen wie seine beiden Bundesgenossen, denn es bietet nicht nur reizvolle Abrisse aus der Lebensgeschichte wahrhaft großer Männer, sondern ist darüber hinaus ein wertvoller, glaubenstärkender Führer für unser heutiges Leben.

Der Leitfaden kann jetzt von allen Distrikts- und Gemeindepräsidenten, Missionaren und Missionsbüros bezogen werden.

Schluß von Seite 196.

enden, denn wir wissen wohl, daß eine solche Behauptung stark übertreiben würde; trotzdem müssen wir daran festhalten, daß solche Übertretungen die ersten Schritte nach dieser Richtung hin darstellen, und daß jede weitere Übertretung ein weiterer Schritt auf diesem Wege ist. Jeder Fall freiwilliger Unzucht beginnt mit einer ersten Verletzung des Sittengebotes. Ist diese erste Übertretung zustandegekommen, dann ist das stärkste Glied der Kette, welche die Keuschheit sichert, zerbrochen, und die folgenden Übertretungen werden immer leichter fallen.

Ehebruch ist etwas Böses, weil er Heime und Familien zerstört. Er trennt Gatten von Gattinnen, Väter von Müttern, raubt Kindern den Vater oder die Mutter und nur zu oft auch das Heim und wirft sie in die Welt hinaus, ohne Fürsorge, ohne Obhut, schickt sie zu Tausenden in Besserungsanstalten und Gefängnisse und ist überall und unter allen Umständen ein Brutofen für Kummer, Sorge und Schande. Ehebruch ist etwas Böses, weil er Menschen, die nicht zueinander passen, zwingt, sich zu heiraten, und weil der Versuch, unter solchen Umständen zu einem glücklichen oder auch nur erträglichen Familienleben zu kommen, von vorneherin zum Scheitern verdammt ist. Unter einer Ehe sollte man immer den lebenslangen Treubund zweier gleichgesinnter, einander ebenbürtiger, sich anziehender Seelen verstehen, die sich aus reiner Liebe, weil sie sich zueinander hingezogen fühlen, fürs ganze Leben, ja für Zeit und Ewigkeit angehören wollen. Nie sollte eine Ehe zwangsläufig, d. h. aus der Übertretung des höchsten Sittengebotes heraus, notwendig werden.

Ehebruch ist etwas Böses, weil er die Beteiligten in Scham und Schande stürzt, sodaß sie ihre Selbstachtung einbüßen und dadurch in ihrem Vorwärtskommen unter den Menschen, in ihrem ganzen Lebenskampf geschwächt und gehemmt sind. Nur zu oft haben sie gegen starke Minderwertigkeitsgefühle zu kämpfen, fühlen sich im Leben schon frühzeitig geschlagen und können das Ziel nicht erreichen, das sie erreicht hätten, wenn sie rein geblieben wären. So vernichtet der Ehebruch oft die Verwirklichung der schönsten Lebenspläne.

Unsittlichkeit führt zu Hunderttausenden von künstlich herbeigeführten Früh- oder Totgeburten, verbrecherischen körperlichen Eingriffen und zu Tausenden von Todesfällen jährlich. Ein Fall führt zu einem weitern, dieser wieder zu einem neuen usw.; wahlloser Geschlechtsverkehr mit allen Schändlichkeiten und Gefahren des Dirnentums und der Geschlechtskrankheiten ist die Folge, und endlich landet der Mensch auf der tiefsten Stufe, auf die man überhaupt fallen kann. Und es ist selten, daß er sich aus diesem Abgrunde wieder erheben kann.

All dies sollte genügen, um die Frage zu beantworten: Warum ist eigentlich der Ehebruch ein Unrecht, etwas Böses?

Das „Recht" auf „Ausleben".

Schriftsteller, die einer Lockerung unsrer Sittengesetze das Wort reden, machen hie und da geltend, jeder Mann und jede Frau hätten das Recht,

„sich auszuleben", d. h. ihre geschlechtlichen Wünsche auch außerhalb der Ehe zu befriedigen. Wenn diese Leute unter dem Recht, sich auszuleben, das Recht verstehen, das siebte Gebot übertreten zu dürfen, sollten sie aber nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern ihren Gedankengang zu Ende gehen. Nehmen wir einmal an, sie hätten dieses Recht; nehmen wir an, wir könnten sagen: „Also gut, machen Sie von Ihrem ‚Recht' Gebrauch, übertreten Sie das siebte Gebot!" Was wäre die Folge? Zunächst würde an den mit dieser Übertretung unvermeidlich verbundenen Umständen und Folgen gar nichts geändert werden. Die Gefahr von Schimpf und Schande, die Mißbilligung aller anständig denkenden Menschen, die Wahrscheinlichkeit des wahllosen Geschlechtsverkehrs, die Gefahr des Dirnentums und der Geschlechtskrankheiten würden genau so weiterbestehen, wie zuvor, als dieses „Recht" noch nicht eingeräumt war. Hierzu tritt ein weiterer Gedanke: Diejenigen, die sich auf dieses scheinbare „Recht" berufen, haben ja auch das „Recht", sich aufzuhängen, sich mit Genuß- und Rauschmitteln zugrundezurichten, ihr Vermögen zu verspielen, sich überall zum Narren zu machen und jede Art von Schwachheit zu zeigen, solange sie die Rechte andrer nicht verletzen. Würde die Gewährung aller dieser „Rechte" irgend jemandem helfen? Es ist doch lächerlich, von „Rechten" zu sprechen, als wären sie Pflichten. Wer stets nur auf seine „Rechte" pocht, wird oft zum Narren.

Unsittlichkeit.

Es ist unsittlich, das siebte Gebot zu brechen. Unter Unsittlichkeit kann man jedes Verhalten verstehen, das Gott mißbilligt und das dem Betreffenden oder irgendeinem andern schadet. Wahrscheinlich kann ein solches Verhalten die göttliche Billigung grade deshalb nicht finden, weil es schädlich ist. In keinem Land, in keinem Volk oder Staat, in keinem Gesetzbuch und in keiner Kirche gibt es irgendeine Bestimmung oder einen Grundsatz, welcher die Übertretung des Sittengebotes rechtfertigt oder schützt. Wer es übertritt und behauptet, dies habe keine schädlichen Folgen gehabt, wird immer als ein Mensch betrachtet werden, der sein böses Gewissen mit allerlei Ausreden beschwichtigen will. Alles was einem Menschen nach dem Urteil seiner Freunde und Bekannten schadet, ist ihm tatsächlich und wirklich schädlich, ob er nun die Aufrichtigkeit und den gesunden Menschenverstand, den Schaden zu entdecken und zuzugeben, besitzt oder nicht. Seine Freunde werden ihn nicht zur Beförderung empfehlen; die Unterstützung, deren er sich sonst hätte erfreuen können, wird ihm entzogen und er bleibt sich selbst überlassen. Für jeden solchen Menschen ist es unsittlich, sich selbst zu schaden und die mit ihm Verbundenen des Wertes zu berauben, den sie sonst von ihm gehabt hätten.

Im Falle eines Ehebruches ist gewöhnlich der Mann der Verführer oder Angreifer. Im allgemeinen ist er derjenige, der den andern Teil überredet hat. Und doch trifft die Frau die härtere Strafe. Es gibt Schwierigkeiten und Verantwortlichkeiten, denen der Mann ausweichen oder entrinnen kann und denen er oft auch entrinnt. Der Frau ist das nicht möglich. In grausamer, ungerechter Weise straft die heutige Gesellschaft das Weib härter

als den Mann. Umso empörender und feiger ist die Unsittlichkeit des Mannes, der eine Frau dazu verführt, einen Schritt zu tun, dessen Folgen meist nur sie selber zu tragen hat.

Wen geht es etwas an?

Manchmal wird die Frage aufgeworfen: „Wenn ein Mann und eine Frau übereinkommen, ihre geschlechtlichen Wünsche miteinander zu befriedigen — wen geht das etwas an?" Man will damit natürlich sagen, daß dies nur die Sache dieser Beiden sei. Das ist ein schwerwiegender Irrtum. Tatsächlich geht es sozusagen alle an, jedenfalls aber alle diejenigen, die einem der Beteiligten irgendwie nahestehen. Wer in der menschlichen Gesellschaft lebt, kann sich nicht selbst ein Gesetz sein. Niemand hat das Recht, die Gesellschaft, in der er lebt, herauszufordern oder zu beleidigen. Jeder ist der Hüter seines Bruders und niemand ist berechtigt, den Bruder zu beleidigen, der ihn behütet. Wer immer das siebte Gebot übertritt, gefährdet das Glück derer, die ihn lieben; in den meisten Fällen lädt er grade denen die größte Last von Leid und Kummer auf, die ihn am meisten lieben. Zu sagen, es gehe niemanden etwas an, ist die armseligste aller Ausreden.

Unsre Betrachtungen wollen wir mit einer Anführung aus einer Rede des berühmten amerikanischen Schriftstellers und Menschenfreundes Harry Emerson Fosdick schließen; sie war an die „flammende Jugend" Amerikas gerichtet und wir entnehmen ihr die folgenden beherzigenswerten Worte:

„Mein junger Freund, Sie mißverstehen, was einige von uns anstreben. Wir möchten ebenso glücklich sein wie Sie es sich wünschen. Wir denken ebensowenig wie Sie, daß die Geschlechtskraft etwas Schlechtes sei. Im Gegenteil: wir freuen uns über sie als über eine liebliche, edle Kraft, so lieblich, daß sie wie alles Schöne sehr leicht verletzt werden kann.

„Wenn Sie in Ihren Sommerferien Ihre Stadtwohnung verlassen, können Sie Ihren Küchenherd unbekümmert so zurücklassen wie er grade ist; Sie werden ihn bei Ihrer Rückkehr so vorfinden, wie Sie ihn zurückgelassen haben. Eine kostbare alte Geige dagegen lassen Sie lieber nicht so sorglos herumliegen. Nun, die Geschlechtskraft ist kein Küchenherd; sie ist wie eine wertvolle Geige mit unbegrenzten schönen Möglichkeiten, sodaß es sich lohnt, sie sorgsam zu bewahren.

„Einige von uns sind überzeugt, daß von allen uns möglichen Geschlechtserfahrungen die schönsten und beglückendsten in einer treuen Ehe gefunden werden, wo zwei Menschen einander so lieben, daß sie nicht wünschen, einen andern in ähnlicher Weise zu lieben. Wenn Sie mir aber sagen, daß Sie nicht willens seien, die hierzu nötigen Opfer zu bringen, so antworte ich:

„Ein glückliches Heim für ungesetzliche, wahllose Geschlechtsbeziehungen aufzugeben und zu vertauschen, ist ein äußerst schlechter Tausch, verglichen mit dem Aufgeben solcher Beziehungen zugunsten eines wahren Heimes.

„Und wenn Sie es wagen, mir zu sagen, das lebenslange Treuegelöbnis meiner Frau und Familie gegenüber bedeute eine lästige Pflicht, so bezeichne ich das als eine Lüge, mein Freund, denn es ist nicht eine Pflicht, sondern ein Vorrecht."

Das neue Gesangbuch

ist soeben erschienen und kann zum Preise von RM. 2.25/Fr. 2.50 von den Gemeinde- und Distriktspräsidenten, den Missionaren und den Missionsbüros bezogen werden. Es bietet gegenüber den beiden alten Büchern wesentliche

Vorteile und Verbesserungen:

1. Gemeinde- und Deseretgesangbuch in einem Bande!

   Das neue Buch enthält auch die Lieder, die in der Sonntagsschule und den andern Hilfsorganisationen gesungen werden, also alle Lieder in einem Buche!

2. Viele neue, schöne Lieder!

   Um nur einige zu nennen: Kommt, Heil'ge kommt! — Wenn vom Nebel frei die Bahn. — Eh' die Sonne sinkt. — Wer steht zum Herren, wer? — Hab' ich Gutes am heutigen Tag getan? — Stemmt die Schulter an das Rad! — Gott wirket oft geheimnisvoll. — Und löst sich hier das Rätsel nicht. — Laß des Zornes böse Worte. — Liebe überall. — usw. Dazu eine ganze Anzahl Frauenvereins- und GFV-Lieder (darunter: „Laßt uns nicht von Pflichten sprechen" von Schwester Welker. „Vater, gib uns Mut und Kraft!" usw.).

3. Kein Umwenden der Blätter mehr!

   Praktische Anordnung der Lieder, wodurch das lästige Umwenden der Blätter nicht mehr nötig ist, um ein Lied zu Ende zu singen.

4. Leichtes, angenehmes Lesen, auch für schwache Augen,

   weil große, deutliche Noten, ebensolche Textschrift und lichter Satz.

5. Starker, dauerhafter Einband!

   Keine „fliegenden Blätter" mehr schon nach kurzer Zeit, sondern „ein Buch fürs Leben", dabei vornehmes, gediegenes Aussehen (blaues Ganzleinen mit echter Goldprägung und Farbschnitt).

6. Dreifaches Register: nach Liedanfängen, Überschriften und Sachgruppen

   daher leichtes und schnelles Auffinden jeden gesuchten Liedes. Das reichhaltige Sachgruppenregister umfaßt 7 Seiten.

7. Billiger Preis!

   Für den 332 Seiten starken Ganzleinenband auf holzfreiem Papier zahlen Sie nur RM. 2.25/Fr. 2.50, also bedeutend weniger als früher für die beiden alten Bücher bei nicht so guter Ausstattung und ohne diese vielen Vorteile und Verbesserungen.

Aus den Missionen / Für die Missionen

Gemeindelehrerthema für August 1937:

Ein Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums.

Die Heiligen der Letzten Tage werden stets ermahnt, nach einem Zeugnis von der Wahrheit des Evangeliums zu trachten. Wenn sie ein Zeugnis von der Wahrheit ihrer Religion besitzen, sind sie ihr ernsthafter und treuer ergeben.

Kein Mitglied der Kirche sollte zufrieden sein, bevor es ein solches Zeugnis erlangt hat.

Was ist das Evangelium? Man nennt es manchmal den Plan der Seligkeit. Wir verstehen darunter eine Reihe von planmäßig geordneten Gesetzen und Vorschriften für unsre Lebensführung, wodurch wir selig werden können. Ein Teil des Evangeliums Jesu Christi ist heute in unserm Sittengesetz verkörpert, denn die Wissenschaft von den Sittengesetzen gründet sich auf die Lehren des Heilandes. Das Evangelium aber umfaßt mehr als die Wissenschaft von den Sittenlehren oder als eine Sammlung von Lebensregeln. Es nennt uns nicht nur die Tugenden, die wir uns aneignen müssen, um glücklich zu sein, sondern es gibt uns auch die Mittel in die Hand, wie wir sie zu einem Teil unsres Lebens machen können. Es genügt nicht, zu wissen, welche Lebensführung uns glücklich macht, sondern wir müssen auch die Kraft haben, ein solches Leben zu führen. Das Evangelium vermittelt uns diese Kraft. Es weist uns den Weg und zeigt uns nicht nur was, sondern auch wie wir es tun sollten. Glaube, Buße, Taufe, Händeauflegen, Gebet, Gehorsam, Tätigkeit in der Kirche — das sind die großen Meilensteine an diesem Weg.

Im 13. Glaubensartikel heißt es: „Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohltätig und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun." Dies sind sowohl die Haupttugenden des Evangeliums wie auch einer sittlichen Lebensführung. Ohne diese Tugenden ist eine Religion wertlos.

Glauben an Gott ist der große Ansporn, der uns dazu bewegt, ehrlich, getreu, keusch und tugendhaft zu sein und das Gebet zu pflegen. Dieser Glaube flößt uns das Gefühl ein, daß wir einer höheren Macht verantwortlich sind, einer Macht, die solche Eigenschaften verlangt, und dieser Gedanke hält uns deshalb ständig auf dem Wege der Aufrichtigkeit, Wahrheit und Tugend. Wie es einem Kinde in seinem Betragen hilft, wenn es sich seinen Eltern verantwortlich fühlt, so hilft das Gefühl der Verantwortlichkeit den Himmlischen Eltern gegenüber auch dem Erwachsenen, ein reines Leben zu führen.

Alle Heiligen der Letzten Tage werden ermahnt, das Evangelium zu studieren, seine Tugenden zu pflegen, die Gebote Gottes zu halten, Glauben zu entwickeln und diesen Glauben durch ihre Werke zu beweisen.

Hinweise für die Vorbereitung: Evangeliumslehre, von Präsident Joseph F. Smith, alle unter „Zeugnis" im Stichwortregister S. 802 angegebenen Stellen. — Wegweiser, 1936 Nr. 1, S. 88—93, „Was ist ein Zeugnis." — „Wie man ein Zeugnis erlangt."

Deutsch-Österreichische Mission.

Präsident: Roy A. Welker, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Unsre große Pfingsttagung in Berlin.

„Ich bedaure lebhaft, daß die Erste Präsidentschaft heute morgen nicht hier anwesend ist. Ich bin sicher, daß sie sehr überrascht sein würde von der Macht und Kraft dieser großen Versammlung von Menschen hier in Deutschland. ... Der Geist und die ganze Atmosphäre dieser Konferenz erinnert mich sehr stark an die Frühjahrskonferenzen in Zion."

So sprach sich unser Apostel und europäischer Missionspräsident Richard R. Lyman in der Sonntagmorgenversammlung der großen Missions-Pfingsttagung (15.—17. Mai) in Berlin aus. Außer Präsident Lyman nahmen noch folgende Autoritäten an dieser Tagung teil: Schwester Amy B. Lyman, Erste Ratgeberin in der Generalpräsidentschaft des Frauenhilfsvereins, George D. Pyper, Generalsuperintendent der Sonntagsschulen, Präsident Roy A. Welker und seine Gattin, Schwester Elizabeth H. Welker. — Etwa 400 Mitglieder waren von auswärts gekommen.

Die Konferenz begann am Samstagabend, 15. Mai, mit einer gemeinsamen Versammlung aller

Oben: Vereinigte Distriktschöre von Berlin und Chemnitz unter der Leitung des Ältesten Friedrich Wernick, Berlin. Mitte: Tätigkeits-Ausstellung. — Unten: Ein Teil der Zuhörerschaft am Sonntagabend (Gesamtanwesenheit ca. 900 Personen).

Beamten, Lehrer und Lehrerinnen der Hilfsorganisation und des Priestertums unter dem Vorsitz unsres Missionspräsidenten. Ältester Martin Werner Hoppe, Präsident des Breslauer Distrikts, sprach als erster Redner über das Thema „Die Wiederherstellung des Aaronischen Priestertums". Ferner sprachen in dieser Versammlung: Präsident Roy A. Welker, Ältester Herbert Klopfer, Präsident des Berliner Distrikts, Superintendent Pyper, Schwester Lyman und Präsident Richard R. Lyman. Weit über 500 Personen wohnten dieser Versammlung bei.

Am Sonntagmorgen um 8 Uhr fanden sich viele Heilige zu einer Zeugnisversammlung zusammen. Im Anschluß daran fand in der Haupthalle des Lehrervereinshauses die erste große Tagung der Konferenz statt. Vor etwa 700 Anwesenden sprachen die Ältesten Max Jeske, Präsident des Schneidemühler, Karl Göckeritz, Präsident des Chemnitzer, Oscar Seiter, Präsident des Dresdner Distrikts, ferner Schwester Lyman, Superintendent Pyper und Präsident Lyman in der Hauptsache über das Thema: „Die Bedeutung Jesu Christi und Seines Evangeliums für Welt und Kirche." Der Berliner Distriktschor unter der Leitung des Ältesten Friedrich Wernick trug mit seinen Darbietungen nicht wenig zur Verschönerung dieser wie auch andrer Versammlungen an dieser Konferenz bei.

Der Sonntagnachmittag wurde zu Sonderversammlungen der Beamten und Lehrer der verschiedenen Hilfsorganisationen benutzt, wo unter der Leitung der Missionsbeamten die Programme und Pläne für das kommende Arbeitsjahr besprochen wurden.

Abends um 7½ Uhr begann die zweite große Konferenzversammlung, von der man vielleicht behaupten darf, daß sie zu den größten in der Geschichte unsrer Mission gehört, waren doch schätzungsweise an die 900 Personen anwesend. Diese große Anwesenheit, die vorzügliche Musik, die anspornenden Ansprachen und Zeugnisse, die Anwesenheit eines Apostels des Herrn mit seinen Begleitern — all das trug dazu bei, die Versammlung zu einer ungewöhnlichen Kundgebung zu gestalten. Das Thema: „Joseph Smith, ein Profet Gottes, und die Früchte seiner Arbeit", wurde in überzeugender Weise von den Ältesten Hellmut Plath, Präsident des Stettiner, und Fritz Lehnig, Präsident des Spreewalder Distrikts, behandelt.

Eine besonders reizvolle Nummer dieses Programmes war ein Solo des Superintendenten Pyper, der dann die Worte des Liedes zugleich zum Gegenstand seiner Ansprache machte. Auch in dieser Versammlung hatten wir das Vorrecht, von Schwester und Präsident Lyman zu hören. Beide ermahnten mit Nachdruck zum Festhalten an den Grundlagen und einfachen Lehren der Kirche. Präsident Lyman betonte ferner die große Verantwortlichkeit, die auf den deutschen Geschwistern ruhe, ihrem Volke das Evangelium zu verkündigen. Der Chemnitzer Distriktschor trug unter der Leitung von Schwester Anni Franke „Die Wiederherstellung" von Evan Stephens und den „Hallelnja-Chor" aus Händels Messias vor, und später vereinigten sich die Chemnitzer und Berliner Distriktschöre, um unter der Leitung des Ältesten Wernick „Ein Engel aus der Höh" vorzutragen.

Am Montagvormittag hatten die auswärtigen Gäste die Gelegenheit, unter kundiger Führung die hauptsächlichsten Sehenswürdigkeiten Berlins und Umgebung zu besichtigen. Nachmittags 4½ Uhr feierten dann die Primarklassen der Berliner Gemeinden unter der Leitung der Missionsbeamten ihrer Organisation und der Missionarin Phila Vitha vor einer großen und dankbaren Zuhörerschaft ihr „Frühlingsfest".

Anschließend an die Darbietungen der Primarklassen fand dann ein auf hoher künstlerischer Stufe stehendes Konzert mit einem reichen, abwechslungsvollen Programm statt. Veranstalter waren die Fortbildungsvereine für junge Männer und junge Mädchen, die Leitung lag in den Händen des Ältesten Melvyn M. Cowan, Missionsleiter des GFV für junge Männer. Gesangs- und Instrumentalnummern wurden von Gruppen und Einzelpersonen vorgetragen, welche fast alle Distrikte

der Mission vertraten; manche davon waren in den typischen Trachten ihrer Heimat erschienen.

Den passenden Schlußpunkt unter das reichhaltige Programm dieser unvergeßlichen Pfingsttagung setzte der große, von über 600 Personen besuchte Grün-Gold-Ball am Montagabend. Freude und Dankbarkeit beherrschten die Szene und fanden ihren Ausdruck in Tanz und Musik. Im Laufe des Abends erhielten alle diejenigen, welche während des Jahres den GFV-Tanz gelernt hatten, die Gelegenheit, ihn vor den Augen einer lebhaft interessierten Zuschauerschaft vorzuführen, und im Anschluß daran wurde von Schwester Rhoda Welker und Ältesten Joseph Geddes der neue Tanz für das kommende GFV-Jahr gezeigt.

*

Eine vielleicht etwas müde, aber glückliche und dankbare Schar verabschiedete sich nach Schluß der Tagung mit einem „Auf Wiedersehen!", um nach ihren Heimatgemeinden Königsberg und Danzig im fernen Nordosten, Wien, weit im Süden, Breslau usw. zurückzukehren.

Ein wichtiger Bestandteil dieser denkwürdigen Tagung darf hier nicht unerwähnt bleiben: die ausgezeichnete Ausstellung von Arbeiten des Priestertums und der Hilfsorganisationen der Deutsch-Österreichischen Mission. Handarbeiten, Sammlungen aller Art, Malereien, Genealogische Arbeiten usw. waren von jedem Distrikt der Mission beigesteuert und schön nach Organisationen geordnet zu einer eindrucksvollen Schau zusammengestellt worden. Dies war wirklich eine der lobenswertesten und erfolgreichsten Unternehmungen, die je von der Mission durchgeführt wurden. — Erwähnt sei auch noch das „Buch der Erinnerung der Pfingsttagung 1937", in das sich jeder Besucher mit Namen, Alter, Gemeinde und Distrikt eintrug, um so mitzuhelfen, ein bleibendes Andenken an diese fröhlichen und gewinnreichen Tage zu schaffen.

Und schließlich gebührt auch unserm glänzenden Übersetzer, dem Ältesten Herbert Klopfer, noch ein besondres Lob, denn durch seine rasche, mustergültige Übersetzung hat er nicht wenig zum vollen Gelingen der Tagung beigetragen.

Wer dieses denkwürdige Erlebnis mitfeiern durfte, hat allen Grund, sich in seinem Zeugnis vom großen Werke Gottes in diesen letzten Tagen gestärkt zu fühlen. Unsre Herzen überfließen von Freude und Dankbarkeit darüber und in unsern Ohren klingen noch immer die Worte des unsterblichen Liedes: „Wir danken dir, Herr, für Propheten!"

Angekommen. Erna Marta Boehme und Martha Otto Krug, beide haben ihre Arbeit im Missionsfelde aufgenommen.

Walter Elwood Scoville und Robert Parks Manookin sind ebenfalls im Missionsfelde angekommen.

Berufungen. Edward C. Judd zum Missionssekretär, Richard H. Clark zum Missionsbuchhalter und Robert A. Price zum Missionsleiter des G. F. V. für junge Männer.

Schweizerisch-Deutsche Mission.

Präsident: Philemon M. Kelly, Basel, Leimenstr. 49.

Pfingsttagungen, 15.—17. Mai 1937.

In der altehrwürdigen, vor kurzem zur Jugendherberge wieder instand gestellten Burg „Rotberg" im Leimental, nicht sehr weit von Basel entfernt, fand am 15., 16. und 17. Mai eine große Pfingsttagung des Gemeinschaftlichen Fortbildungsvereins statt, die von über 220 Mitgliedern und Freunden besucht wurde und nach jeder Richtung hin ein voller Erfolg war. Aus allen Gemeinden der Schweiz waren die Teilnehmer herbeigekommen, dazu einige Gäste aus süddeutschen Distrikten, ja sogar von Köln. Der Geist der Liebe und Eintracht brachte alle einander

näher und bald waren nicht nur alte Freundschaften wieder erneuert, sondern auch neue geschlossen. Das Bedürfnis nach einer solchen Tagung war in der Mission schon lange empfunden worden, namentlich die jüngern Mitglieder der Kirche sollten die Gelegenheit erhalten, mit ihren Altersgenossen und -genossinnen in andern Distrikten bekannt zu werden.

Die Tagung wurde am Samstagabend mit einer Abendunterhaltung mit Tanz in dem nahegelegenen Städtchen Mariastein eröffnet. Jede Gemeinde steuerte eine Nummer zum Programm bei, wobei die Zürcher mit ihrem Jodelquartett und die Berner und Bieler mit ihrem schmissig gespielten Einakter und die Basler Ährenleserinnen mit ihrem wunderhübschen Reigentanz besonders hervorgehoben seien. Eine Glanznummer des Abends war auch die Vorführung des Grün-Gold-Tanzes durch Schwester Connie Kelly und Missionssekretär Sanford M. Bingham. Die Musik des Abends lieferte die rühmlichst bekannte Ländlerkapelle der Basler Gemeinde.

Auf Sonntagmorgen, noch vor dem Frühstück, war ein kleiner Waldspaziergang angesetzt worden, wozu ja die ganze Umgebung und das herrliche Frühlingswetter gradezu herausforderte. Übrigens steht die Burg Rotberg nicht weit von der „Dreiländerecke" und von ihrem hohen Turm schweift der freie Blick ungehindert hinüber bis zu den Höhenzügen der Vogesen und des Schwarzwaldes. — Um 10 Uhr begann — natürlich in der freien Natur, dem ersten Tempel Gottes — die Sonntagsschule. Ältester Karl Ringger sen., GFV-Distriktsleiter des Zürcher Distriktes, leitete den „Klassenunterricht", worauf Präsident Philemon M. Kelly in einer eindrucksvollen Ansprache von der ersten großen Offenbarung des jungen Propheten Joseph Smith in einer Umgebung, die der unsrigen nicht unähnlich war, erzählte und ihre Bedeutung für die Wiederherstellung des Evangeliums hervorhob. — Der Nachmittag war freigegeben: gruppenweise besuchten die einen die vielen innerhalb einer Wegstunde erreichbaren reizvollen Punkte der Umgebung, andre vereinigten sich zu fröhlichem Lagerleben mit Spiel, Unterhaltung und freundschaftlichem Gespräch und wieder andre befriedigten ihren „Forschungstrieb", der sich auf die Ergründung der Geheimnisse der alten Burg richtete. Nur die GFV-Beamten hatten „nichts zu lachen", denn sie wurden der frühsommerlichen Hitze zum Trotz zu einer Versammlung „eingeladen", in der die Missionsleitungen wertvolle Belehrungen über die künftige GFV-Arbeit gaben. Es spricht für das Pflichtbewußtsein unsrer Beamten, daß sie so zahlreich erschienen und so treu ausharrten. — Die wichtigste Veranstaltung der drei Tage war die Sonntagabendversammlung im großen Saale in Mariastein. Ansprachen von unserm Missionspräsidenten und seiner Gattin, sowie von den Ältesten Kurt Schneider-München, Valdo D. Benson und Max Zimmer bildeten den Hauptinhalt des Abends. Bei dieser Gelegenheit erhielt Ältester Benson seine ehrenvolle Entlassung als GFV-Missionsleiter und gleichzeitig wurde Ältester Albert E. Blaser als sein Nachfolger bekanntgegeben.

Jugendburg Rotberg.

Ein weiterer Höhepunkt des Sonntagsprogrammes war das große Lagerfeuer, um das sich nach Eintritt der Dunkelheit die Mitglieder und Freunde scharten. Volkslieder wurden gesungen, Geschichten erzählt und die einzige Kritik, die man nachher vernahm, war: es ging alles viel zu schnell vorbei, wir hätten noch länger beieinander bleiben sollen.

Der Montag war der große Tag der Spiele: Zürich und Basel trugen ein Fußballwettspiel aus, das Zürich mit 7 : 1 gewann, auch im Korbballspiel gegen Bern blieb Basel mit 4 : 10 zweiter Sieger. Dazu kamen Wettbewerbe im Hufeisenspiel, Tischtennis usw., sodaß es an Tätigkeiten und Unterhaltungen nicht fehlte.

Dies war die erste Tagung dieser Art, welche von der Mission veranstaltet wurde. Welch unvergeßliche Eindrücke die Teilnehmer mit nach Hause genommen, ging aus den vielen Briefen hervor, die noch nach Tagen bei den Missionsleitungen eintrafen und in denen Dank und Anerkennung oft in fast überschwänglicher Weise zum Ausdruck kamen. — Dank und Anerkennung hatten sich die Veranstalter, d. h. die Missionsleitungen der GJV für junge Männer und junge Mädchen, redlich verdient, denn sie hatten sowohl bei der Vorbereitung wie bei der Durchführung der Tagung

Oben: Waldsonntagsschule. Unten: Lagerfeuer bei der Jugendburg.

eine Unsumme an Arbeit geleistet: die Ältesten Benson, Blaser und Marcel Chappuis für die Jungmänner- und die Schwestern Louise B. Zimmer und Marthy Jäggi für die Jungmädchenorganisation, nicht zu vergessen jene Basler Ährenleserinnen, die während der Tagung den schweren Küchendienst versahen.

Pfingst-Bäderfahrt der Distrikte Ruhr, Bielefeld und Hannover.

Nicht weniger erfolgreich verlief die Pfingst-Bäderfahrt der Distrikte Ruhr, Bielefeld und Hannover, welche eine stattliche Zahl GJV-Mitglieder dieser drei Distrikte nach Hameln, Bad Pyrmont, ins schöne Weserbergland, an die Externsteine im Teutoburgerwald, zum Hermannsdenkmal, zur Porta Westfalica führte. Da hierüber ein ausführlicher Bericht im „Geh voran" erschienen ist, wollen wir hier auf eine eingehende Schilderung verzichten und nur festhalten, daß auch diese Veranstaltung ihrem Leitspruch „Menschen sind, daß sie Freude haben können", vollauf gerecht wurde.

Das Übel im Film.

Vor beinahe zweitausend Jahren erklärte Paulus in einem Brief an Timotheus, die Liebe zum Geld sei die Wurzel alles Übels. Und der Herr warnte die Jünger: „Sehet zu und hütet euch vor dem Geiz; denn niemand lebt davon, daß er viel Güter hat." Aber die Menschheit scheint sich weder eine gesunde Lehre noch die Erfahrungen der Toren zunutze zu machen. Habsucht, Geiz und der Wunsch, durch die Macht des Geldes zu Besitz zu kommen, machen das Geld zu einer Wurzel des Übels. Wir sehen diesen Wunsch sich auf allen Lebensgebieten auswirken, nirgends aber zeigt er sich offner als im Filmgeschäft.

Kein andres Erziehungsmittel könnte, wenn es richtig gebraucht würde, wertvoller sein als der Film. Aber Satan hat seine schmutzigen Finger auch an den Film gelegt. Heute ist es fraglich, ob von all den Dingen, die weithin sichtbar vor die Menschen gebracht werden, eines die Jugend stärker zum Bösen beeinflußt als der Lichtbildstreifen. Als ein Filmhersteller auf diese üblen Wirkungen aufmerksam gemacht wurde, antwortete er: „Wir geben den Leuten was sie wollen. Würden sie saubere, aufbauende Filme verlangen, so würden wir sie gerne herstellen." Hierin hatte er wirklich recht: die Leute bekommen, was sie wünschen. Dies ist aber bezeichnend für die Richtung, in der sich die Menschheit in unserm aufgeklärten Zeitalter bewegt! Viele der Bilder, die der Zensor freigibt, bewegen sich auf der Grenzlinie der Unanständigkeit und mit berechnender Schlauheit stellen sie die Geschicklichkeit des Gesetzesverächters dar. Kann geleugnet werden, daß die herrschende Gesetzlosigkeit in großem Maße von solchen Filmen herrührt?

Apostel Joseph Fielding Smith

(„The Progress of Man", S. 387).

Der Stern wird von der Schweizerisch-Deutschen und der Deutsch-Österreichischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage herausgegeben und erscheint zweimal monatlich. Bezugspreis: Deutschland, Ungarn, Tschechoslowakei, Polen RM. 4.—, Österreich S. 8.—, Schweiz und übrige Länder Fr. 5.— jährlich.

Postscheckkonto: Roy A. Welker, Amt Berlin Nr. 171614
(für die Schweiz: Schweiz. Deutsche Mission, Basel V 3896).

Verantwortlicher Schriftleiter: Max Zimmer,
Anschrift: Schriftleitung des „Stern", Basel (Schweiz), Leimenstraße 49 (für Deutschland und Oesterreich: Lörrach [Baden], Postfach 208).

Druck und Versand: Der Allemanne, Verlags- und Druckerei-Ges. m. b. H., Freiburg i. Br.